



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG) – 02.07.2017

Psalmen/Gesänge: Psalm 95b,1–4; Psalm 119a,13–18; 112,1–3; Psalm 139a,1–5

Gesetzeslesung: 2. Mose 20,1–17

Erste Schriftlesung: Hebräer 12,1–17

Perikope für die Wortverkündigung: **Lukas 6,6–11**

Thema: **Verdorrtte Hände – was machen wir damit?**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Das Wort Gottes bringe ich ihnen heute aus dem Lukasevangelium, Kapitel 6,6–11. Wir hören auf das Wort Gottes. Ich beginne mit dem Lesen bereits bei Kapitel 6,1.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Dieser Abschnitt aus dem Lukasevangelium schildert uns eine Begebenheit, die vor rund 2000 Jahren an einem Sabbat geschah. Es war also ein Ruhetag. Aber das, was sich dort in einer Synagoge Galiläas ereignete, löste offenkundig große Unruhe aus. Die Auslöser für diese Unruhe waren die anwesenden Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese Männer waren mit klaren Absichten und eindeutigen Vorgaben in die Synagoge gekommen: Sie wollten Jesus auf die Anklagebank bringen.

Einige Wochen vorher hatten sie beobachtet, wie Jesus und seine Jünger am Sabbat durch ein Kornfeld gegangen waren. Die Jünger hatten Ähren abgepflückt und diese mit ihren Händen zerrieben (Luk. 6,2). In den Augen der Pharisäer war diese Tätigkeit als „Kornmahlen“ zu bewerten. Es war also Arbeit, und das Arbeiten war am Sabbat verboten. Als die Pharisäer merkten, dass Jesus das Tun seiner Jünger nicht untersagte, zogen sie ihn zur Rechenschaft. Sie stellten ihm folgende Frage: *Warum tut ihr, was am Sabbat nicht zu tun erlaubt ist?* (Luk. 6,3).

Jesus reagierte darauf, indem er sie an ein Ereignis aus dem Leben Davids erinnerte. Damals hatte sich David auf der Flucht vor Saul befunden. Er war nach Nob geeilt, wo der Priester Ahimelech wohnte. Der Verfolgte wandte sich an Ahimelech: „Meine Männer und ich benötigen dringend etwas zu essen.“ Aber der Priester antwortete: „Wir haben selbst nichts..., ach ja, außer den Schaubrotten in der Stiftshütte.“ Diese Brote wurden jeweils am Sabbat ausgetauscht. Diese hochheiligen Brote zu essen, war nur ihnen erlaubt. Damals war es gerade Sabbat. Aber nun erhielten David und seine Männer diese Brote.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hörten diesen Einwand. Sie schwiegen dazu. Abschließend setzte Jesus noch hinzu: *Der Sohn des Menschen ist Herr, auch über den Sabbat* (Luk. 6,5). Dieser Ausspruch besagt nicht, dass Jesus den siebten Tag als Ruhetag abgeschafft hat. Im Gegenteil. Er hat den siebten Tag nicht abgeschafft, sondern er hat ihn erfüllt: Er weist darauf hin, dass nicht die Pharisäer mit ihren selbstfabrizierten Regeln und Satzungen es sind, die zu bestimmen haben, was am siebten Tag laufen darf und was nicht. Vielmehr hat Gott der Vater diese Vollmacht dem *Sohn des Menschen* übertragen, dem Sohn Adams, der, wie es der Prophet Daniel einmal geschaut hatte, von dem *Hochbetagten an Tagen* die Gerichts- und die Herrschaftsgewalt übertragen bekam (Dan. 7,22.27).

Jesus Christus hat also den Ruhetag nicht abgeschafft. Er hat auch nichts relativiert. Er verneinte nicht, dass jeweils ein Tag in der Woche ein Ruhetag sein soll. So hatte es der Gott, der Schöpfer vorgesehen (2Mos. 20,11).

Gott hatte in seinem Gesetz außerdem klar bestimmt, dass jeweils der siebte Tag ein Tag ist, den wir heiligen sollen. Das heißt: Wir sollen diesen Tag nicht als einen weiteren Arbeitstag in die Woche eingliedern oder ihn in die allgemeinen Wochenendaktivitäten einebnen. Vielmehr sollen wir diesen Tag für Gott absondern, für Gott reservieren.

Wenig später, es war wieder an einem Sabbat, befand sich Jesus in einer Synagoge. An jedem Sabbat las man dort aus den Heiligen Schriften, und im Anschluss an die Lesung erläuterte jemand das Vorgelesene.

In einem Synagogengottesdienst lobte man auch Gott. Gott wurde als Schöpfer und Erhalter dieser Welt verehrt. Damit proklamierte man: Nicht wir Menschen, sondern Gott trägt diese Welt. Diese Welt ist Gottes Werk. Er hat sie geschaffen, und er erhält sie. Aus diesem Grund soll und darf der Mensch an einem Tag in der Woche zur Ruhe kommen. Gott hat uns Menschen damit eine Oase der Ruhe geschenkt.

An diesem Sabbat war Jesus nicht nur in die Synagoge gekommen, sondern er trat dort auch als Lehrer, als Rabbi auf. Er war an diesem Sabbat also der Prediger, der die Heiligen Schriften auslegen sollte. Die Gemeinde kam zusammen, um Jesus zu hören, zumal er mittlerweile in Galiläa kein Unbekannter mehr war.

Aber an diesem Sabbat, an dem eigentlich alle Augen auf Jesus gerichtet waren, stellte der Herr jemand anderen in den Mittelpunkt. Jesus Christus rief einen Mann aus der Menge nach vorne. Der Sohn Gottes forderte ihn auf: *Stehe auf und stelle dich in die Mitte!* (Luk. 6,8). Damit trat dieser Mann in den Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit. Dieser Mann hatte eine verdorrte Hand.

Ich verkündige Ihnen das Wort Gottes unter dem Thema:
Verdorrte Hände – was machen wir damit?

Wie achten auf drei Punkte:

- 1. Die verdorrte Hand – ein Zeichen an der Wand**
- 2. Die ausgestreckte Hand – ein Zeichen der Hingabe**
- 3. Die geheilte Hand – ein Zeichen des Glaubenssieges**

1. Die verdorrte Hand – ein Zeichen an der Wand

Der Mann, den Jesus in die Mitte stellte, hatte eine *verdorrte Hand*. Was auch immer wir uns genau darunter vorzustellen haben, auf jeden Fall hatte der Mann eine Hand, mit der er nichts machen konnte. Sie baumelte gleichsam tot an seinem Arm. Dieses Handicap wird nicht sofort jedem in die Augen gefallen sein. Aber andererseits war es nun auch nicht so unsichtbar, dass niemand es bemerkte.

Nehmen wir einmal an, etwas Vergleichbares würde hier in unserem Gottesdienst geschehen. Wie würden wir reagieren? Vielleicht würden wir auf das Geschehen mit folgenden Gedanken begegnen: „Schade wegen der Hand. Richtig bedauerlich. Aber glücklicherweise ist der Mann ja sonst gesund. Er kann stehen, er kann auch nach vorne kommen. Abgesehen von seiner rechten Hand ist er ein gesunder, funktionierender Mensch: Er kann sehen, er kann hören, er kann sprechen. Ja, okay, mit seiner Hand, das ist ein Manko. Auch sein Arm scheint damit zu nichts mehr zu gebrauchen zu sein, und auch er hängt schlaff herab. Aber glücklicherweise ist ja nur *eine* Hand lädiert. Er hat ja noch eine zweite. Kurzum: Es ist traurig mit seiner verdorrten Hand, und nicht zuletzt, dass es ausgerechnet seine rechte Hand ist, aber es gibt Schlimmeres.“

Damals hatten sich vermutlich die meisten, die mit diesem Mann zu tun hatten, längst an seine körperliche Einschränkung gewöhnt. Wenn es was mit den Händen zu tun gab – vielleicht waren auch einmal in der Synagoge Umbauarbeiten oder Renovierungen zu bewerkstelligen – dann kam man nicht auf den Gedanken, ausgerechnet ihn um Hilfe zu bitten. Es war jedermann klar: Mit Handarbeiten, das geht bei dem nicht so. Aber okay, nicht jeder hat dieselben Fähigkeiten. Auf jeden Fall ist das mit der verdorrten Hand nun auch kein Grund, eine große Sache daraus zu machen.

Auch wir würden vermutlich so reagieren. Wir gewöhnen uns schnell daran, dass es unter uns Menschen mit Mängeln gibt, und wir nehmen darauf Rücksicht. Wir lächeln vielleicht dazu und bringen damit zum Ausdruck, was für Gutmenschen wir sind.

Mehr noch: Heute haben wir in unserer westlichen Kultur sogar eine Tendenz, jedermann klar zu machen, dass körperliche Behinderungen oder Einschränkungen überwunden werden können. Die Devise in der Gegenwart lautet: Lasst uns diese Leute inkludieren. Inklusion ist angesagt. In anderen

Kulturen mag es mit der Inklusion noch nicht so weit vorangeschritten sein wie bei uns. Da hält man doch noch tatsächlich Behinderte irgendwie aus der Öffentlichkeit fern. Aber hier bei uns ist das anders: Wir sind modern, wie sind aufgeklärt: Bei uns wird alles getan, dass jemand, der behindert ist, seinen Wert, seine Würde und seinen Stolz nicht verliert. Und wir Gesunde zeigen gern, was wir alles für Behinderte tun: In der Schule baut man alles für sie um; auch die Arbeitsplätze werden angepasst, so dass überall Zugänge für Rollstuhlfahrer vorhanden sind; selbstverständlich werden die sanitären Anlagen behindertengerecht gemacht; im Sport werden die Paralympics gepuscht, weil man auf diese Weise einem breiten Publikum demonstrieren kann, was Menschen mit Handicaps so alles hinbekommen, und zwar mit Behinderungen, die sogar weit schwerwiegender sind, als ein einziger schlaff herabhängender Arm mit einer verdorrten Hand. Auf diese Weise verfolgt man die Absicht, Menschen mit körperlichen Einschränkungen Mut zu machen, so dass auch sie Leben zuversichtlich meistern.

Gleichzeitig wissen wir alle nur zu gut, dass es besser ist, keine Behinderungen zu haben. Von daher setzen wir alles daran, Gefahrenstellen vorausblickend auszuschließen oder sonstige bedrohliche Eventualitäten auszuschalten. Gewiss, man kann nicht alle Gefahrenherde prognostizieren. Aber Vorsichtsmaßnahmen zur Vermeidung von Unfällen sind nicht nur gesetzlich geboten, sondern sie entsprechen auch dem, was sich für uns in unserer Kultur gehört.

Aber als der Mann mit der verdorrten Hand in der Mitte der Synagoge steht, stellt Jesus in die Runde eine merkwürdige Frage: *Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses zu tun.* Nun, das können wir noch nachvollziehen. Aber dann fügt er hinzu: *Ist es erlaubt, Leben zu retten oder zu verderben?* (Luk. 6,9).

Stört uns diese Frage nicht? Ist diese Frage nicht – gelinde gesagt – überzogen? Ja, die Sache mit der verdorrten Hand ist bedauerlich. Aber der Mann befand sich doch nicht in Lebensgefahr! Ja, okay, schade wegen der kaputten Hand. Aber gibt es nicht viele Menschen, die mit der Situation dieses Mannes gerne getauscht hätten, die ihn vielleicht sogar neidisch beäugten, denn er konnte zumindest laufen, er konnte sehen, er konnte hören. Wenn er Derartiges nicht mehr könnte, wäre das nicht alles schlimmer, als dass eine Hand schlaff herabhängt?

Wenn irgendwo ein Unglück passiert, treffen wir schnell die Unterscheidung zwischen denen, die sich in Lebensgefahr befinden, und den anderen, die zwar auch Schrammen, Kratzer oder Wunden davongetragen haben. Im Blick auf Letztere sagen wir: Damit lässt sich leben, jedenfalls ist es kein Fall zur Einweisung auf die Intensivstation. Ja, zugegeben, Behinderungen bringen Schwierigkeiten bei der täglichen Lebensbewältigung mit sich mit. Deswegen nennt man sie ja auch „Behinderungen“. Wenn eine Hand in Mitleidenschaft gezogen worden ist, ist das schlimm. Aber andererseits: Es gibt Schlimmeres. Stell dir einmal vor, dein ganzes Gesicht wäre entstellt worden... Irgendwie denken wir im Stillen: Es hätte schlimmer kommen können, als dass man mit einer von zwei Händen nicht mehr arbeiten kann.

Aber offenkundig beleuchtet der Herr die unbrauchbare Hand anders als wir das in unseren sozialisierten Denkbahnen zu tun pflegen. Christus ließ die Menschen damals fühlen, aber auch uns: Dieser behinderte Mann befindet sich in einer Lebensbedrohung. Jesus macht deutlich, dass diese verdorrte Hand ein Zeichen dafür ist, dass unser Leib insgesamt vom Tod angetastet ist. Der Herr legt seinen Finger darauf, dass die verdorrte Hand ein Vorzeichen für die totale „Verdorrung“ des Menschen ist. Sie ist ein Zeichen, das die völlige Kaputttheit des Menschen signalisiert.

Mit anderen Worten: Der Sohn Gottes schaut hier in ganz andere Dimensionen der Wirklichkeit. Er will auch von uns, dass wir nicht nur auf das blicken, was vor Augen steht. Der Herr erfasst die Situation des Menschen ganzheitlich. Mehr noch: Er sieht die Situation des Menschen im Licht der Ewigkeit. So zeigt der Herr auf: Diese verdorrte Hand ist ein Signal dafür, dass die totale Verdorrtheit kommt. Die verdorrte Hand ist ein Angeld auf den Tod. Denken wir an einen Apfel, der eine kleine faule Stelle hat. Dieser Apfel kann sich nicht selbst wieder gesundmachen. Auf die Dauer greift die Fäulnis um sich, und sie bringt die ganze Frucht zum Verrotten.

Mit der Frage an die Runde, ob es erlaubt sei, Leben zu erhalten, bringt Jesus zum Ausdruck: Es geht bei diesem Mann um Leben und Tod. Weil seine Hand sich nicht selbst zu heilen vermag, ist klar: Ohne einen Eingriff von außen, weist dieses Handicap auf die Lebensbedrohung hin, in der der Mann schwebt.

Indem Christus die Frage nach der Lebenserhaltung an alle Anwesenden in der Synagoge stellt, zeigt er damit die geistliche Situation des Menschen auf. Anhand dieses in die Mitte gestellten, gehandicapten Menschen, lehrt Jesus, unsere eigene Situation zu erkennen. Wir sollen unser Leben so sehen, wie es in Wahrheit ist: Unser Leben ist angetastet. Es ist angefressen. Es hat schon längst begonnen, zu verdorren. Es hat bereits angefangen, sich zu verformen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann es gänzlich zerfressen ist.

Mit anderen Worten: Wenn du an deine Schwachstellen oder an dein Unvermögen denkst, sind das nicht vorübergehende Ausnahmen einer ansonsten vor Lebenskraft strotzenden Existenz. Es geht bei deinen Mängeln nicht um Reparatur an einem ansonsten völlig intakten Leben. Vielmehr lerne an deinen Schwächen und Mankos zu erkennen, dass sie ein Zeichen an der Wand sind.

Wenn bei uns dieses „Zeichen an der Wand“ nicht die verdorrte Hand ist, dann ist es etwas Anderes. Möglicherweise ist es eine unauffälligere Behinderung in unserem Leben. Wir selbst nehmen unsere Einschränkungen hin. Was bleibt uns auch anderes übrig? Aber Jesus zeigt hier: Fasse deine Mankos als ein Signal dafür auf, dass du dein Leben nicht selbst erhalten kannst, dass du es auch nicht durch einige Reparaturen schon irgendwie hibekommst, sondern dass du dem irdischen Tod entgegengest. Dein Leben hier auf Erden ist nicht endlos. Es ist zeitlich, es ist begrenzt.

Mache dir über das irdische Leben keine Illusionen! Gerade als junger Mensch, in den angeblich kraftstrotzenden Tagen der Jugend steht man in der Gefahr, sich Traumbildern über das Leben hinzugeben. Salomo bemerkt dazu: *Gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre herannahen, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht.*

Verguck dich nicht auf dieses irdische Leben. Ja, wir alle schauen uns lieber Filme oder Reklamen an, in denen attraktive, schöne, starke und begabte Menschen auftreten. Wir selbst inszenieren uns gerne mit Fotos, die wir dann in *Facebook* setzen, um sie dort *liken* zu lassen, in denen wir glücklich auftreten und uns vorteilhaft präsentieren. Vermutlich wird das für einige von euch in den nächsten Tagen und Wochen wieder häufiger vorkommen, wenn ihr im Urlaub seid.

Demgegenüber sind Fotos aus Pflegeheimen, Krankenhäusern oder gar Friedhöfen bei uns nicht so angesehen.

Aber an diesem Sabbat stellt der Herr einen Behinderten in den Mittelpunkt. Die Art und Weise wie Jesus das macht, vermittelt die Botschaft: Schau dir diesen Menschen genau an! Nimm wahr, dass auch dein irdisches Leben am Rand des Todes liegt. Oder wie Luther es einmal formulierte: Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Der Tod umzingelt uns förmlich. Das menschliche Leben ist angefressen. Die *Verdorrung* hat bereits angefangen. Es gibt kein sich selbst wiederherstellendes, sich selbst verjüngendes Leben, sondern wir werden unaufhaltsam alt... und dann kommt der Tod.

Gerade heute, an diesem Sonntag nach der grauenhaften Abstimmung im Deutschen Bundestag, in der die so genannte „Ehe für alle“ gesetzlich festgelegt wurde, möchte man es am liebsten jedem Bundestagsabgeordneten, jedem Deutschen zurufen: Dieses irdische Leben ist kein Konfetti-Zirkus! Vielmehr ist es *dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und danach kommt das Gericht* (Hebr. 9,27).

Mit anderen Worten: Es ist allerhöchste Zeit, dass unser Land, das rasend schnell dem Verderben entgegengestürzt, aufwacht.

2. Die ausgestreckte Hand – ein Zeichen der Hingabe

An diesem Sabbatmorgen beließ unser Herr Jesus Christus es nicht damit, diesen Mann mit der verdorrten Hand in die Mitte der Gemeinde zu stellen. Er wollte nicht nur deutlich machen, dass der Mensch, dass jeder Mensch dem Verdorren des Lebens insgesamt entgegengest.

An diesem Sabbatmorgen tat der Sohn Gottes mehr. Er tat ein Wunder. Die verschrumpelte Haut glänzte wieder, die Finger konnten sich wieder bewegen, und der bis dahin schlaff herabhängende Arm, er ließ sich beugen und strecken. Er war wieder funktionstüchtig.

Darin sehen wir das qualitative Plus des himmlischen Königs. In der Gegenwart gibt Gott uns vorläufige Hilfen, in Form von Krankenhäusern, Altenheimen oder Behindertentagesstätten. Seien wir für diese Einrichtungen dankbar. Es ist gut, wenn von uns junge Menschen auch an solchen Orten arbeiten und ihren Dienst dort leisten. Aber wahrhaftige Lebenswiederherstellung, die gibt es allein in Jesus, und zwar bei der Auferstehung für unseren Leib und jetzt auch für unsere Seele. Darum ist das, was der Herr hier tut, mit keiner Krankenschwester, keinem Pfleger und keinen medizinischen Spezialisten zu vergleichen.

Warum wirkt der Herr eigentlich dieses Wunder? Will Jesus durch das Heilen der verdorrten Hand dafür sorgen, dass das Leben des Mannes von nun an sicherer wird? Ich denke nicht, dass dies der entscheidende Punkt ist, um den es dem Sohn Gottes geht. Ja, dieser Mann hat jetzt eine kräftige, gut durchblutete Hand. Unzweifelhaft ist das ein herrliches Gefühl für ihn. Zweifellos hat sich dadurch seine Lebensqualität verbessert. Aber wesentlich wichtiger ist, dass dieser Mann etwas Anderes empfangen hat.

Was dieses Andere ist, das wird aus der Art und Weise deutlich, wie Jesus diesen Mann heilt. Der Herr spricht hier nicht die Hand an. Er sagt nicht: „Hand, werde wieder aktiv!“ Jesus hätte dies sagen können. Er sprach auch einmal zu dem Feigenbaum: „Verdorre!“ Innerhalb eines Tages war der Baum vollständig verdorrt. Jesus sprach auch zu den Wellen und Winden, und sie gehorchten ihm. Entsprechend hätte Jesus sich auch an die verdorrte Hand wenden können. Aber das tat er nicht. Stattdessen wandte er sich an den Menschen insgesamt. Er gab ihm die Anweisung: *Strecke Deine Hand aus!* (Luk. 6,10).

Nun verhält es sich so, dass uns von vornherein bekannt ist, dass dieser Mensch geheilt wurde. Aber als Jesus diese Aufforderung an ihn richtete, wusste der Mann selbst das nicht. Aus dieser Perspektive sagte Jesus etwas, das einen höchst peinlichen Eindruck auf uns macht.

Zuweilen begegnet man jemandem, dessen rechter Arm in einer Schiene eingewickelt ist oder irgendwie bandagiert ist. Wenn wir das bemerken, geben wir ihm anstandslos die linke Hand. Falls uns sein Handicap nicht sogleich auffällt, dann entschuldigen wir uns wegen unserer Unachtsamkeit. Wenn man nun einen schlaff herunterhängenden rechten Arm mit einer baumelnden Hand erblickt, es wäre geradezu ungehörig, zu dem Betreffenden zu sagen: „Gib mir deine rechte Hand.“ Aber indem der Herr diesen Mann auffordert, „Gib mir deine rechte Hand“, verlangt er nicht nur etwas Peinliches, sondern etwas für ihn Unmögliches.

Warum macht Jesus das trotzdem? Mit dieser Aufforderung wendet sich der Herr an die Seele des Mannes. Er ruft durch die Pforte des Ohres die Seele des Mannes an. Tatsächlich: Der Mann mit der verdorrten Hand folgt dem Befehl. Er streckt seinen Arm aus, und er reicht Jesus seine verdorrte Hand. Und während er das macht, stellt er fest: Ja, es geht. Indem der Mann seine verdorrte Hand ausstreckt, wird seine Seele von dem Wort des Sohnes Gottes überwunden. Durch das Wort Christi wurde er selbst für Christus gewonnen.

Verstehen wir das? Hinter der verdorrten, unbrauchbaren Hand steckt ein Mensch. Es ist ein Geschöpf Gottes. Hinter jeder Behinderung, hinter jeder Einschränkung steckt ein vergänglicher, ein vom Tod umzingelter Mensch. Für diesen Menschen gibt es nur einen einzigen Weg zum Leben, nämlich: sich Christus im Glauben auszuliefern, vor ihm zu kapitulieren, sich ihm hinzugeben, sich auf ihn zu richten sich ihm auszustrecken.

Als Jesus diesem Mann sagte, er solle nach vorne kommen, er solle sich in die Mitte stellen, war das etwas, wozu der Mann in der Lage war. Aber die verdorrte Hand auszustrecken, war aus eigenem Vermögen ihm nicht möglich. Dass er dann trotzdem seine Hand ausstreckte, das hatte das Wort Christi in ihm bewirkt, indem durch das Wort Christi seine Seele zum Leben erweckt wurde.

In vielem gleicht dieser Mann uns. Wir bekommen in unserem Leben viel hin, auch oder trotz unserer Mankos. Nicht zuletzt gelingt es uns bestens, uns in die Mitte zu stellen. Aber die angefalteten, verdorrten Bereiche unseres Lebens, unsere Schwächen, unsere Unzulänglichkeiten, die kriegen wir nicht in Form. Bitte denken wir heute Morgen gar nicht und nicht in erster Linie an unsere

körperlichen oder psychischen Mängel und Defekte. Denken wir eher an unsere geistlichen Schwächen und Hilflosigkeiten.

Vielleicht gelingt es uns, zu unseren Nachbarn nett zu sein. Aber wenn es darauf ankommt, Geld zu geben, haben wir plötzlich eine verdorrte Hand. Denn in unserem Herzen sind wir voller Gier und Habsucht. Der reiche Jüngling tat viel Gutes. Aber er war fixiert auf sein Geld. Als Jesus ihm sagte: Strecke deine verdorrte Hand aus und gib alles weg, da zog er betrübt von dannen.

Wir vermögen zu reden und zu reden und zu reden. Aber beim Singen im Gottesdienst, da haben wir auf einmal eine verdorrte Zunge. Wir singen nicht mit.

König Saul, er hatte viele Kriege des Herrn geführt. Aber als der Herr ihm sagen ließ: „Verbanne alles, was den Amalekitern gehört!“, da meinte Saul es besser zu wissen. Er ließ mehrere Tiere übrig. Natürlich gab er vor, sie Gott opfern zu wollen ... Aber es war trotzdem Eigenwille. Der Prophet Samuel musste ihm dann sagen: *Gehorsam ist besser als Schlachtopfer und Ungehorsam ist wie Wahrsagerei*, wie Okkultismus (1Sam. 15,23).

Vielleicht ist in unserem Leben noch eine Sucht, eine Bindung. Anstatt diese Kaputtheit Jesus zu bringen, haben wir im Lauf der Jahre es geschickt gelernt, sie vor anderen zu verbergen. Aber dann ruft uns der Herr in die Mitte, und er fordert uns auf: Strecke mir nicht irgendetwas aus deinem Leben entgegen, sondern reiche mir gerade das, was verdorrt ist.

In der Gemeinde manövrieren wir uns um die Mankos und die Schwächen unserer Geschwister herum. Wir ziehen die Schultern hoch und sagen im Blick auf sie: „Niemand ist vollkommen. Offensichtlich ist wohl bei ihm nicht mehr drin. Daran muss ich mich gewöhnen.“

Aber so spricht Jesus nicht. Er erklärt: Die verdorrten Flecken in unserem Leben, in unserer Seele sind Vorzeichen für den Tod, auch für den geistlichen Tod. Das ist der Grund, warum der Herr will, dass wir gerade unsere schwachen, Bereiche ihm entgegenstrecken. Das ist der Grund, warum uns Gott in seinem Wort das zuruft, was wir es vorhin im Hebräerbrief lasen: *Darum richtet wieder auf die schlaff gewordenen Hände und die erlahmten Knie und macht gerade Bahnen für eure Füße, damit das Lahme nicht vom Weg abkommt, sondern vielmehr geheilt wird* (Hebr. 12,12).

Richte wieder auf die schlaff gewordenen Hände! Strecke gerade sie Jesus entgegen! So spricht Jesus, um unser ganzes Leben zu retten. Der verdorrte Bereich deines Lebens darf sich nicht ausbreiten, sondern gerade er muss durch die Fülle des Geistes Gottes überwunden werden. Wie schnell geben wir uns zufrieden mit dem, wie wir selbst sind: Schließlich stehen *wir* nicht unter Gemeindezucht. Wir sind, wie es so schön formuliert ist, „gesund in Lehre und Leben“. Das heißt dann vielfach für uns: Das Nachjagen der Heiligung nimmt man lockerer. Aber anstatt deine *schlaff gewordenen Hände* weiterhin baumeln zu lassen, anstatt deine geistlichen Handicaps zu verstecken oder sie als normal hinzustellen oder sogar als Ausdruck der Originalität deines Charakters zu präsentieren: Strecke diese deine Mankos Jesus im Glauben entgegen, damit er sie heilt! Dann erklingt es vielleicht wieder ganz neu in deinen Ohren, wenn du nachher beim Empfang des Heiligen Abendmahls hören darfst, dass Christus „zu einer vollkommenen Versöhnung für alle deine Sünden gestorben ist.“

3. Die geheilte Hand – ein Zeichen des Glaubenssieges

Wie ist es eigentlich zu erklären, dass an jenem Sabbat nicht jeder in dieser Synagoge sich direkt und unverzüglich Jesus Christus hingegeben hat. Warum ist das nicht passiert? Die Antwort lautet: In der Synagoge befanden sich viele Leute, die gegenüber Jesus verhärtet waren. Sie hatten böse Gedanken über ihn und böse Absichten gegen ihn. Sie hatten sich gegenüber dem Sohn Gottes in einen abgrundtiefen Hass verstrickt.

Während Jesus Christus das Handicap des Menschen mit der verdorrten Hand heilte, war er umlagert und umlauert von Menschen, die nur eines im Schilde führten: ihn zu beseitigen.

Ich hatte bereits darauf hingewiesen. Das Ereignis der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand spielte sich ab *an einem anderen Sabbat* (Luk. 6,6). Es fand zeitlich geraume Zeit nach dem Ährenausreißer und dem Zerreiben der Körner statt. Die Pharisäer sprachen wegen der angeblichen Schändung des Sabbats eine „Verwarnung“ aus. Nach damaligem jüdischen Recht musste erst noch

eine zweite Übertretung in dem gleichen Bereich erfolgen, bevor man rechtliche Schritte einleiten durfte. Genau das hatten die Pharisäer und Schriftgelehrten an diesem Tag im Sinn. Es heißt: *Sie lauerten auf ihn, ob er am Sabbat heilen würde, um einen Grund zur Anklage gegen ihn zu finden* (Luk. 6,7). Mit anderen Worten: Die Absicht ihres Kommens war klar. Es war nur noch eine Frage wie konkret man Jesus auf die Anklagebank bringt.

Unmittelbar im Anschluss an die Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand traten die Pharisäer erneut zusammen. Nicht um alles noch einmal zu durchdenken, sondern einzig und allein, um weitere Pläne zu schmieden, wie sie Jesus erledigen könnten: *Sie aber wurden mit Unverstand erfüllt und besprachen sich miteinander, was sie Jesus antun könnten* (Luk. 6,11).

Da Jesus die Pläne der Gesetzesgelehrten kannte, hätte er sich an diesem Sabbat verbergen können. Er hätte den Mann mit der verdorrten Hand auch am nächsten Tag heilen können. Selbstverständlich wäre das für ihn ungefährlicher gewesen. Aber Jesus wusste, was er tat, als er die Heilung am Sabbat durchführte, unter den Augen seiner Verfolger.

Während an diesem Tag die Menschen voller Hass und böser Absichten ihr eigenes Süppchen zu kochen suchten, schaffte der Heiland Rettung. Es ist der *Sohn des Menschen*, der *Herr des Sabbats*, der auch diese Situation bestimmte und dafür sorgte, dass dieser Sabbat nicht beherrscht wurde durch die Boshaftigkeiten der anwesenden Intriganten.

Inmitten dieser Menschenrunde voller Feindseligkeit und Hass steht Jesus. Und genau dort will er auch stehen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis er ans Kreuz geschlagen wird. Aber mit solchen Heilungen am Sabbat zieht Jesus gleichsam den Tod zu sich hin.

So steht der Sohn Gottes an diesem Sabbat in der Synagoge, umgeben von Verkennung, kalter Ablehnung und niederträchtigem Hass. Er steht dort zusammen mit dem Mann, der die verdorrte Hand hat. Dort bleibt der Herr Jesus stehen. Jesus Christus steht nämlich immer bei den Kaputten, immer bei den Angefalteten, immer bei denjenigen, die dem Verderben entgegengehen, also bei uns.

Die Frage lautet: Willst auch *du* dort stehen? Bei Jesus? Willst du diesem Herrn deine Kaputtheiten, dein Elend, deine geistlichen Unfähigkeiten entgegenstrecken? Das Wort Gottes sagt dir: *Richte wieder auf die schlaff gewordenen Hände und die erlahmten Knie, und jage nach der Heiligung ohne die niemand den Herrn sehen wird*. Mit anderen Worten: Strecke deine schlaff gewordenen Hände oder was sonst dein Manko ist, im Glauben aus hin zu diesem Retter, zu deinem Heiland.

Ja, es mag bitter sein, wenn wir unsere Hand als *verdorrt* wahrnehmen und Jesus uns dann auffordert, gerade diese ihm entgegenzustrecken. Wie peinlich! Aber recht verstanden, erkennen wir daran nicht nur, dass wir in unserem Leben „verdorrte“ Bereiche haben, sondern wir dürfen erkennen, dass genau diese verdorrten Bereiche Brückenkopf sind, dass Christus rettet, indem er uns zuruft: Strecke mir das Kaputte deines Lebens entgegen. Strecke es mir entgegen im Glauben. Dieser Glaube, er beschämt nicht.

Die Heilung dieses Mannes am Sabbat ist nicht zuletzt auch ein Vorzeichen auf die herrliche Zukunft, von der das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung berichtet. In Offenbarung 22,1.2, also im letzten Kapitel der Bibel heißt es: *Und er zeigte mir einen reinen Strom vom Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der ausging vom Thron Gottes und des Lammes. In der Mitte zwischen ihrer Straße und dem Strom, von dieser und von jener Seite aus, [war] der Baum des Lebens, der zwölfmal Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt, jeweils eine; und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker. Und es wird keinen Fluch mehr geben; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen; und sie werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein. Und es wird dort keine Nacht mehr geben, und sie bedürfen nicht eines Leuchters, noch des Lichtes der Sonne, denn Gott, der Herr, erleuchtet sie; und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

Auch die Heilung unseres deutschen Volkes – und der Schaden ist unsagbar tief – auch die Heilung deiner persönlichen, total verdorrten Situation, die du versteckt hältst, auch die Heilung meiner Kaputtheit: für all dies sei dem Retter, der am Kreuz dafür gelitten hat, in alle Ewigkeit Dank und

Lob dargebracht. Dem Lamm, das nun zur Rechten Gottes des Vaters regiert und das wartet bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, ihm sei Ehre und Ruhm.

Amen.